

Schwestern und Brüder!

Wir leben in einer Zeit, in der Abstand zueinander Gebot der Stunde. In der Zeit der Pandemie gehen meine Gedanken immer wieder dahin, wie ich trotz Abstandregelungen eine Nähe herstellen kann, welche Brücken kann es geben, um Grenzen zu verändern, zu überwinden. Wie kommen wir in den Kontakt?

In meinem Seminaralltag in der LVHS muss ich immer wieder analoge Seminare in digitale Formen umwandeln. Wie diese Woche Dienstag: Seminar für Büroleitungen, das in Präsenz geplant war. In digitaler Form sehen sie nur die kleinen Kacheln, sehen die Gesichter, doch nicht die Körpersprache. Wie komme ich, wie kommen die Teilnehmer*innen untereinander in den Kontakt. Es waren immerhin 25 Personen. Zu Beginn habe ich ihnen folgendes angeboten: Sie sollten sich einander vorstellen mit dem Held oder der Heldin ihrer Kindheit. Alle waren überrascht, doch jede erzählte mit dem Held und der Heldin eine Geschichte von sich. und diese Geschichten haben verbunden, haben die Brücke am Anfang des Seminars geschlagen. Sie haben erzählt, welche Botschaft noch heute zählt und sie prägt.

Geschichten werden oft erzählt, wenn wir einen Menschen verabschieden, so war es bei meiner Familie. Nach dem Tod meines Vaters habe ich so viel mehr Geschichten von meinen Geschwistern mit meinem Vater gehört, als je zuvor. Die Erzählungen drückten aus, was sie mit Vater verbunden hatten, welche Botschaften sie mitgenommen haben. Es waren nicht nur frohe Geschichten, es waren auch Geschichten, die mit Tränen verbunden waren. Zugleich war unser gemeinsamer Glaube, dass er jetzt im Himmel ist, unsere Hoffnung. Und doch bleiben die Botschaften, die mein Leben prägen und an denen ich arbeite.

Ähnlich muss es den Schülern des Apostels Paulus gegangen sein. Der Epheserbrief zählt zu den nachpaulinischen Schriften. Das bedeutet, die Zeilen sind aufgeschrieben von den Schülern des Paulus. Sie haben versucht die Botschaft des Paulus zu transportieren. Paulus, für den Christus, Tod und Auferstehung, das zentrale Lebensthema wurde. Ohne Paulus hätten wir nicht das Christentum in der Auseinandersetzung mit der Antike gehalten. Für Paulus gab es keine Unterscheidung von oben und unten, Juden und Griechen, Slaven und Freie, Mann und Frau, sondern alle waren eins in Christus. Wie schwierig das ist, eine anders geordnete Gesellschaft durchzuhalten, zeigt schon der Epheserbrief in der der Hausordnung. Doch theologisch bleiben sie beim Paulus, und diesen Text haben wir gerade in der Lesung gehört: Ein Herr, ein Glaube eine Taufe, ein Gott und Vater, der über allem ist und durch alles und in allem wirkt.

Mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Tod und die Auferstehung, stellte Paulus die Gesellschaftsordnung der Römer auf den Kopf. Die Bewegung blieb klein, es gab Widerstände, doch in der ersten Zeit war diese Prophetie präsent. (spätestens mit der konstantinischen Wende ist diese Prophetie eingeebnet in eine Staatsreligion)

Dennoch – in der Gefolgschaft des Paulus werden keine Grenzen gezogen, der Glaube an Christus, den Auferstandenen, macht frei, setzt Kräfte und Ideen frei für ein Miteinander. Mit unserem kirchlichen Jargon nennen wir das Oekumene.

Was mich daran berührt. heute hat der ökumenische Kirchentag begonnen, alles Online, außer die Gottesdienste. In vielem Themen der Oekumene ist die Basis, das Kirchenvolk, weiter als die

Kirchenleitung. Schon lange geben wir uns eine gegenseitige Gastfreundschaft beim Abendmahl. Christus ist die Mitte, wir feiern Tod und Auferstehung Jesu Christi, in allen Kirchen. Wer von ihnen würde nicht zur Mitte treten, und gemeinsam feiern. Oekumene ist möglich mit allen Kirchen: der Inhalt/ die Botschaft ist doch wichtiger als die Rolle, die Botschaft ist wichtiger als die Geschichte, die oft trennt.

Was mich daran berührt? Es die Oekumene zwischen den Religionen. In Assisi haben die verschiedenen Religionen gemeinsam gebetet. Und im Jahre 2002 haben die Religionen eine Selbstverpflichtung in 10 Thesen gegeben, um dem Frieden zu dienen. Es war das letzte Mal, dass die Religionen in Assisi zusammen gekommen sind. Schade. gerne erinnere ich mich an unsere Studienwoche mit Professor Koshide, Professor für islamische Theologie. Wir sind den Spuren Gottes nachgegangen, und haben viele Gemeinsamkeiten entdeckt: Ein Gott und Vater, der über allem und in allem und durch allem wirkt. Was könnten die Religionen beitragen zum Frieden im Nahen Osten, wenn es dieses Verständnis gäbe. Es geht um Gottes Gegenwart, und das Zeugnis für ihn. Da ist die Religion nur eine Hülle.

Was mich daran berührt: eine Oekumene mit der Welt. Gott ist über allem und in allem. Nach paulinischem Verständnis ist dem Christentum, ist meinem Glauben nationales Denken fremd. Paulus zieht keine Grenzen, er bindet ein und verbindet. Ich weiß, dass ich Westfale bin, geboren auf einem Bauernhof, und dass ich deutsch spreche, und in Deutschland aufgewachsen bin. Doch deswegen kann ich noch lange nicht auf ein Familienbild einen nationalen Gedanken legen. Parteien, die das tun, sind für mich als Christ nicht wählbar.

Wir Christen kennen keine Grenzen, sondern können die Vielfalt der Lebensentwürfe der Menschen unserer Zeit unter dem Segen Gottes stellen. Am Montag dieser Woche hatten wir einen beeindruckenden Segensgottesdienst in unserer Marienkirche. Da waren viele Formen des gemeinschaftlichen Leben gekommen, auf der Suche nach Heil in ihren Beziehungen und Partnerschaften, es waren alle Partnerschaftsformen gekommen. Sie suchten und erhielten den Segen, der Heil und Heilung schenkt. Laien wie Priester haben den Segen ausgeteilt. Es war eine wunderbare Erfahrung des Glaubens.

Viele Geschichten, vielleicht auch Held*innen, doch es geht um die Mitte Jesus Christus, Tod und Auferstehung, um ein Miteinander: Ein Herr, ein Glaube eine Taufe, ein Gott und Vater, der über allem ist und durch alles und in allem wirkt. **Amen**